

Erich Fromm und die Kritische Theorie des Subjekts

Beitrag zur Tagung „Die Frankfurter Schule: Wie aktuell ist die Kritische Theorie?“, Rotterdam 30. 11. bis 2. 12. 1988. - Erstveröffentlichung im Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft, Band 2, 1992: *Erich Fromm und die Kritische Theorie*, Münster: LIT-Verlag, 1991, S. 33-54.

Copyright © 1988 and 2003 by: Dr. Helmut Johach, Walpersdorfer Str. 13, D-91126 Rednitzhembach, E-mail: [helmut.johach\[at-symbol\]web.de](mailto:helmut.johach[at-symbol]web.de).

1. Zur Einführung

Von den früheren Mitarbeitern des Instituts für Sozialforschung hat Erich Fromm am spätesten, jedoch vielleicht am nachhaltigsten literarische Wirkung entfaltet. Während die in der Emigration geschriebene *Dialektik der Aufklärung* (1947) und die Aufsätze Horkheimers aus der Zeitschrift für Sozialforschung (1932-1941) z. Zt. der Studentenbewegung eine größere Verbreitung erfuhren, die jedoch im wesentlichen auf die akademische Jugend beschränkt blieb, haben die in hohen Auflagen verbreiteten Schriften Fromms über *Die Kunst des Lebens* (1956a) und *Haben oder Sein* (1976a) auch bei einem nichtakademischen Publikum überaus starke Resonanz gefunden. Zumindest in Lesezirkeln an Volkshochschulen, aber auch in der grün-alternativen Szene ist die Nachfrage nach Lebenshilfe, wie sie viele Leser in den Schriften Fromms zu finden scheinen, beträchtlich.

Ist Erich Fromm also in erster Linie als eine Leitfigur der Alternativbewegung zu verstehen? Auch wenn es verlockend erscheint, diesem Aspekt der Rezeptionsgeschichte genauer nachzugehen, wäre es doch eine unzulässige Verkürzung, wenn man ihn nur nach seinen späteren, populär geschriebenen Bestsellern und nicht nach dem wissenschaftlichen Anspruch seines Gesamtwerks beurteilen wollte. Da Fromm seinen grundlegenden theoretischen Ansatz, die Analytische Sozialpsychologie, bereits in den frühen Aufsätzen in der Zeitschrift für Sozialforschung (E. Fromm, 1932a, 1932b; GA I, S. 37-77) ausgearbeitet hat, ist es vielmehr näherliegend, ihn der Kritischen Theorie zuzurechnen, auch wenn deren Hauptvertreter Adorno, Horkheimer und Marcuse sich später von ihm distanzieren. Nach der im Jahre 1939 erfolgten Trennung vom Institut wurde Fromms eigene Version von Kritischer Theorie, speziell sein Verständnis von Psychoanalyse, als „revisionistisch“ abgetan und Adorno wie Horkheimer unterlagen der Versuchung, auch die früheren Beiträge Fromms aus Verärgerung oder Ressentiment schlicht totzuschweigen. Erst durch J. Habermas (1977; 1981, Bd. II, S. 557f.) und die theoriegeschichtlich orientierten Studien von M. Jay (1973, S. 195ff.), W. Bonß (1980; 1982), H. Dubiel (1978, S. 174ff.) und R. Wiggershaus (1986, S. 174ff.) ist der Anteil, den Erich Fromm in der frühen Phase der Kritischen Theorie an der theoretischen und empirischen Arbeit des Instituts hatte, in einer Weise dargestellt worden, die seiner tatsächlichen Bedeutung eher gerecht wird. Mit dieser späten Anerkennung ist jedoch eine gewisse Engführung verbunden: Als authentische Beiträge zur Kritischen Theorie werden, wie bei H. Dahmer (1982, S. 300ff.), nur diejenigen Arbeiten Fromms angesehen, die aus der Zeit seiner Institutszugehörigkeit in den Dreißiger Jahren stammen. Nach Adornos Abrechnung mit den Neo-Freudianern und vollends nach der mit Heftigkeit geführten Revisionismus-Debatte in den Fünfziger Jahren (vgl. die Beiträge von Bierhoff und Rickert in diesem Band) galt Fromms spätere Lesart der Psy-

choanalyse dagegen lange Zeit als „Verstümmelung“ (H. Marcuse, 1969, S. 268) und „Entmannung“ (ders., 1977, S. 270) der wahren Freudschen Lehre. Erst die Beiträge von A. Lorenzer und B. Görlich (1980) suchen die Diskussion zu versachlichen.

Nachdem der Pulverdampf inzwischen verzogen ist, gilt es, Positionen zu vergleichen und unbefangen die jeweiligen Argumente zu überprüfen. Dabei sollte von der Beschränkung auf die Schriften des „frühen“ Fromm Abstand genommen werden. Ich schlage daher vor, Fromms Werk als eine Einheit zu interpretieren, obwohl es kein Geheimnis ist, dass es bei aller Kontinuität auch Perspektivenwechsel, Brüche und Inkonsistenzen in seiner Theorieentwicklung gibt. Im folgenden soll es zunächst darum gehen, den Beitrag, den Fromm in den Dreißiger Jahren zum Aufbau der Kritischen Theorie geleistet hat, im Hinblick auf seine theoretische Tragweite und mögliche Aktualität zu untersuchen. Daran schließt sich eine Untersuchung der hauptsächlichen Punkte an, in denen Fromm von der Freudschen Orthodoxie abweicht; die Frage ist, ob es sich um eine produktive Weiterentwicklung handelt, die periphere Theoriebestandteile aufgibt, um die Substanz zu retten, oder ob - wie die Kritik an die Adresse Fromms lautet - sein Revisionismus zu einer kritischen Theorie des Subjekts in Widerspruch steht, da er untergründig dem verhaftet bleibt, was er zu kritisieren vorgibt. Abschließend wird die Frage erörtert, ob der Humanismus, dem Fromm sich verpflichtet weiß, den tieferen Intentionen der Psychoanalyse entspricht oder ob nicht auch dieser Humanismus, sofern er die Rückkehr zu repressiven Werten und Normen zu implizieren scheint, aus Frankfurter Sicht unter Ideologieverdacht zu stellen ist.

2. Sozialpsychologie und autoritärer Charakter

Unter den Mitarbeitern des Instituts für Sozialforschung, die in den Dreißiger Jahren das von Max Horkheimer entworfene Programm einer interdisziplinären, einzelwissenschaftlichen Analysen von einer historisch-materialistischen Grundposition aus integrierenden Sozialforschung in die Praxis umzusetzen suchten, nimmt Erich Fromm eine zentrale Stellung ein. Mit seinen programmatischen Aufsätzen *Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie* (1932a) und *Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie* (1932b), die im I. Band der Zeitschrift für Sozialforschung erschienen, legte er als für den Bereich Psychologie zuständiger, fest angestellter Mitarbeiter des Instituts die theoretische Grundlage für eine Analytische Sozialpsychologie, die in den empirischen Projekten des Instituts, vor allem in der Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung (E. Fromm, 1980) und in den *Studien über Autorität und Familie* (M. Horkheimer u. a., 1936), ihre empirische Fruchtbarkeit erweisen sollte. Freilich gestaltete sich das Verhältnis zwischen theoretischer Programmatik und empirischer Forschung von Anfang an schwierig, und es war vermutlich nicht nur das - nach Fromms Erinnerung - im politischen Umfeld des Gastlandes USA zu „marxistisch“ anmutende Begriffsinstrumentar, sondern auch der problematische Bezug zwischen den empirischen Daten und deren Interpretation, der Horkheimer damals eine Publikation der Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung als inopportun erscheinen ließ. Gleichwohl stellt diese erst 1980 von W. Bonß herausgegebene Untersuchung zusammen mit Fromms programmatischen Aufsätzen und dem *Sozialpsychologischen Teil* der *Studien über Autorität und Familie* (E. Fromm 1936a, GA I, S. 140-187) eine eindrucksvolle Konkretion des sozialwissenschaftlichen Forschungsprogramms am Institut aus den Dreißiger Jahren dar. Dass die Beiträge, die Fromm in der Formationsperiode der Kritischen Theorie geleistet hatte, von Adorno und Horkheimer später faktisch totgeschwiegen wurden, lag vermutlich zu einem wesentlichen Teil an den wechselseitigen Ressentiments, die mit den näheren Umständen seines Ausscheidens aus dem Institut im Jahre 1939 verknüpft waren (vgl. R. Wiggershaus, 1986, S. 298ff.). Der Wechsel von Fromm zu Adorno, der erst zu diesem Zeitpunkt in den engeren Kreis des

Kreis des Instituts aufgenommen wurde, leitet, wie sich anhand von Horkheimers Aufzeichnungen und Publikationen aus dem entsprechenden Zeitraum nachweisen lässt, eine mit einer zeitweiligen Abkehr von der empirischen Forschung einhergehende Rephilosophierung der Kritischen Theorie ein, die schließlich in der pessimistischen Grundposition der *Dialektik der Aufklärung* (1947) ihren Niederschlag findet.

Für die Formationsperiode der Kritischen Theorie lässt sich der Beitrag Fromms, der unter den Mitarbeitern des Instituts „lange Zeit der theoretisch wichtigste war“ (R. Wiggershaus, a. a. O., S. 304), durch folgende Stichworte charakterisieren: 1. die Verbindung von marxistischer Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse in der Analytischen Sozialpsychologie; 2. das zentrale -wenngleich erst später so benannte- sozialpsychologische Konstrukt des Gesellschafts-Charakters; 3. dessen inhaltliche Ausfüllung in den Studien zum autoritären bzw. sado-masochistischen Charakter, denen später weitere Entwürfe einer sozialpsychologischen Charaktertypologie folgen. Diese Beiträge Fromms sind, wie ich zeigen möchte, auch heute noch aktuell.

Schon in seiner ersten größeren Publikation über *Die Entwicklung des Christusdogmas* (1930a) legt Fromm den Grundstein zu einer Sozialpsychologie, die erforschen soll, „in welcher Weise gewisse, den Mitgliedern einer Gruppe gemeinsame, psychische Haltungen ihren gemeinsamen Lebensschicksalen zugeordnet sind“ (E. Fromm, 1930a, GA VI, S. 17). Genauer betrachtet, soll die Sozialpsychologie den Einfluss des „Lebensschicksals“ - mit diesem von A. Weber übernommenen Terminus meint Fromm das subjektiv Erlebte ebenso wie die objektive Klassenlage - auf die „Triebentwicklung“ (a. a. O., S. 15) untersuchen. Fromm ist bestrebt, die unterschiedlichen theoretischen Ansatzpunkte des Historischen Materialismus und der Psychoanalyse zu integrieren, indem er einerseits von einer libidinösen, dynamisch sich entwickelnden psychischen Struktur, andererseits von sich wandelnden sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen ausgeht. Entscheidend ist, dass diese Rahmenbedingungen dem Subjekt nicht äußerlich bleiben, sondern seine libidinöse Struktur beeinflussen und verändern. Resultat dieses Ansatzes ist eine „radikale marxistische Sozialpsychologie“, als welche nach dem Zeugnis Herbert Marcuses (1977, S. 271) die frühen Schriften Fromms im Kreis um Horkheimer aufgenommen worden sind.

Die Analytische Sozialpsychologie impliziert zugleich eine radikale Ideologiekritik, die -so die Arbeit über das Christusdogma- in den Wandlungen des religiösen Überbaus das Umschlagen von den revolutionären Phantasien der untersten, unterdrückten Schichten in die Religion der herrschenden Klasse konstatiert. In den frühen Aufsätzen aus der Zeitschrift für Sozialforschung wird die generelle Konzeption der Analytischen Sozialpsychologie im Sinne eines Forschungsprogramms folgendermaßen umrissen: „Analytische Sozialpsychologie heißt also: die Triebstruktur, die libidinöse, zum großen Teil unbewusste Haltung einer Gruppe aus ihrer sozial-ökonomischen Struktur heraus zu verstehen“ (E. Fromm, 1932a, GA I, S. 42). Somit wird ein enger Zusammenhang zwischen der psychischen Entwicklung und den sozio-ökonomischen Verhältnissen aufgewiesen, der durch die Familie als die „psychologische Agentur der Gesellschaft“ (ebd.) vermittelt ist. Das Konzept des Gesellschafts-Charakters bringt diese enge Verzahnung von psychischer Struktur und sozialen Verhältnissen auf den Begriff. Fromm führt den Terminus „Gesellschafts-Charakter“ („social character“) zwar erst 1941 im Anhang seines Buches *Escape from Freedom* (GA I, S. 379ff.) ein, der darin implizierte Gedanke, dass psychische Strukturen stets auch als gesellschaftliche betrachtet werden müssen, ist jedoch schon in seinem frühen sozialpsychologischen Ansatz enthalten. Wenn es z. B. im I. Band der Zeitschrift für Sozialforschung heißt: „Die menschliche Psyche bzw. deren Wurzeln, die libidinösen Kräfte, gehören mit zum Unterbau, sie sind aber nicht etwa der Unterbau, wie eine psychologistische Interpretation meint, und die menschliche Psyche ist immer nur die durch den gesellschaftlichen Prozess modifizierte Psyche“ (E. Fromm, 1932a,

GA I, S. 51), so besagt dies, dass die Gesellschaft auch noch in scheinbar persönlichste Bereiche hineinwirkt. Unabhängig von der libidotheoretischen Formulierung, die Fromm in *Escape from Freedom* aufgibt, bezeichnet der Begriff des Gesellschafts-Charakters den Anteil der durch den gesellschaftlichen Prozess modifizierten Psyche, der den „wesentlichen Kern der Charakterstruktur der meisten Mitglieder einer Gruppe, wie er sich als Ergebnis der grundlegenden Erfahrungen und der Lebensweise dieser Gruppe entwickelt hat“ (E. Fromm, 1941a, GA I, S. 379), ausmacht. Fromm teilt auch noch nach seinem Ausscheiden aus dem Institut die gemeinsame Auffassung der Kritischen Theorie, dass Gesellschaft und Individuum nicht voneinander zu trennen sind. So hätte er vermutlich der Feststellung Horkheimers und Adornos nicht widersprochen, die „Form“ des Individuums sei die „einer Gesellschaft, die sich am Leben erhält durch die Vermittlung des freien Marktes“ (Th. W. Adorno, M. Horkheimer, 1956, S. 97). Fromms eigener Begriff der „Marketing-Orientierung“ (1947a, GA II, S. 47ff.) hebt ja das für die kapitalistische Gesellschaft konstitutive Merkmal des Warentauschs nicht nur als Strukturprinzip der gesellschaftlichen Organisation, sondern auch als verinnerlichten Habitus der Selbstpräsentation und des Verhaltens in zwischenmenschlichen Beziehungen hervor.

Zwar ist hier wie in den späteren Charaktertypologien, die um das Begriffspaar „nekrophil-biophil“ (E. Fromm, 1964a, GA II, S. 178ff.) erweitert sind, der ursprüngliche libidotheoretische Ansatz zugunsten eines unspezifischen anthropologischen Konzepts von „Bezogenheit“ aufgegeben; die Berechtigung, von gesellschaftlich geprägten Charakterorientierungen und nicht nur von oberflächlichen Einstellungen und Verhaltensweisen zu sprechen, leitet Fromm jedoch daraus ab, dass es sich um einen dynamischen Strukturzusammenhang von energetischen „Kräften“ (1947a, GA II, S. 41) handelt, um eine Charakterorganisation, die den einzelnen Individuen „nicht bewusst zu sein braucht“ (ebd.)- insofern bleibt seine Sozialpsychologie der Freudschen Lehre verpflichtet, auch wenn nach seiner späteren Auffassung der Bereich des Unbewussten nicht mit verdrängten Triebanteilen gleichzusetzen ist.

In der Phase seiner Zugehörigkeit zum Institut für Sozialforschung befasst sich Fromm in besonderer Weise mit der Untersuchung des autoritären Charakters, der in der Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung primär in der Variante des „rebellisch-autoritären“ (1980a, GA III, S. 187), in den *Studien über Autorität und Familie* dagegen in der Variante des „autoritär-masochistischen“ (1936a, GA I, S. 168) Charakters thematisiert wird. Beides sind Strukturtypen eines in der damaligen Zeit bei deutschen Arbeitern und Angestellten bzw. im Kleinbürgertum vorherrschenden Gesellschafts-Charakters. Vor dem Hintergrund der zum Faschismus hinführenden Entwicklung wird die zeitdiagnostische Brisanz der Arbeiten Fromms erkennbar. Die Vermutung liegt nahe, dass gerade die sozialpsychologischen Arbeiten des Instituts zu einer deutlichen Ernüchterung der marxistischen Hoffnung auf eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung durch das Proletariat geführt haben. So wies die Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung bei der Auswertung der Fragebögen immer deutlicher in die Richtung, dass es nur einen geringen Prozentsatz von „Linken“ gab, die „mit der sozialistischen Linie sowohl im Denken als auch im Fühlen übereinstimmten. Nur von dieser mit 15 % recht kleinen Gruppe konnte in kritischen Situationen erwartet werden, dass sie den Mut, die Opferbereitschaft und die Spontaneität aufbringen würde, die zur Führung der weniger aktiven Elemente und zur Besiegung des Gegners notwendig sind“ (1980a, GA III, S. 128). Politischen Anschauungen, die weitgehend der Programmatik der Linksparteien entsprachen, standen bei einem Großteil der Befragten persönliche Einstellungen und Haltungen gegenüber, die auf eine tieferliegende Bereitschaft zur Anpassung und Unterordnung, auf eigenes autoritäres Verhalten und mangelnde Klassensolidarität schließen ließen. Der relativ große Anteil ambivalenter bis autoritärer Charakterzüge und die latente Bereitschaft, sich dem neuen Führungssystem unterzuordnen, liefern Fromm eine Erklärung dafür, dass die deutsche Arbeiterklasse trotz ihrer im Prinzip ablehnenden Hal-

tung gegenüber dem Nationalsozialismus nach der Machtergreifung Hitlers nicht jenen „inneren Widerstand“ zeigte, „den man aufgrund ihrer politischen Überzeugung von ihr hätte erwarten können“(1941a, GA I, S. 339).

Anders als die Arbeiter- und Angestellten-Untersuchung, deren Charaktertypologie aus dem vorhandenen Fragebogen-Material mithilfe einer auf unbewusste Haltungen zielenden „interpretativen Klassifikation“ (1980a, GA III, S. 18) erschlossen wurde, stützt sich der *Sozialpsychologische Teil der Studien über Autorität und Familie* nicht auf eine eigene empirische Untersuchung. Beim autoritär-masochistischen Charakter handelt es sich vielmehr um das Beispiel eines „theoretisch fundierten Strukturtypus“ (1936b, GA III, S. 228), der zunächst anhand der damals vorliegenden psychoanalytischen Literatur - u. a. von Freud, Reich und Horney - entwickelt wurde. Fromm geht über den Rahmen der inneranalytisch geführten Diskussion jedoch hinaus, indem er auch hier gesellschaftliche Bezüge offenlegt: So enthält sein Aufsatz zahlreiche Hinweise auf die diesen Typus tragende Ideologie des Nationalsozialismus und das soziale Umfeld des Kleinbürgertums, das „ihn am stärksten verkörpert“ (1936a, GA I, S. 177). Hier wird die zeitdiagnostische Intention erkennbar, die darauf abzielt, die intrapsychische Verankerung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems in den ihn tragenden sozialen Schichten zu erklären.

Fromms Untersuchungen über den autoritären Charakter und seine Reproduktionsbedingungen in der bürgerlichen Kleinfamilie als „Agentur der Gesellschaft“ (1932a, GA I, S. 42) wurden z. Zt. der Studentenbewegung wieder aufgegriffen; sie sind aber auch heute noch unverändert aktuell. Dass die Bereitschaft zur Unterordnung unter anonyme Autoritäten nicht nur im Faschismus, sondern auch in den kapitalistischen Demokratien angesichts der Übermacht riesiger Bürokratien eher zu- als abnimmt, hat Fromm bereits 1937 hellseherisch diagnostiziert (1937a, GA I, S. 189ff). Zwar sind die faschistischen Regime in Europa nach dem Krieg durch andere Staats- und Regierungsformen abgelöst worden, aber bis heute halten sich in anderen Regionen der Erde autoritäre Regime an der Macht und die Gefahr des Neonazismus ist auch in Europa keineswegs gebannt. In den USA hat die Zusammenballung destruktiver, lebensbedrohender Energien durch die im Zuge des Kalten Krieges erfolgte Aufrüstung und den militärisch-industriellen Komplex neue Bedrohungen geschaffen, gegen die sich Fromm politisch engagiert hat; er trat z. B. Ende der 50er Jahre der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten bei und war lange Zeit in der amerikanischen Friedensbewegung an führender Stelle tätig (vgl. R. Funk, 1983, S. 125ff.). In seinem praktisch-politischen Engagement drückt sich die Überzeugung aus, dass es nicht genügt, psychologische oder soziologische Untersuchungen über die jeweils vorherrschende Art des Gesellschafts-Charakters zu initiieren, sondern dass man dort, wo Tendenzen in der Gesellschaft sichtbar werden, die zu einer destruktiven Entwicklung führen, diesen Tendenzen selbst entgegentreten muss.

Die auf die Verhältnisse im fortgeschrittenen Kapitalismus bezogene Darstellung des jeweils vorherrschenden Gesellschafts-Charakters hat bei Fromm im Laufe der Zeit Erweiterungen erfahren, die die ursprüngliche Orientierung an den genetischen Stadien der Libidoentwicklung, wie sie der orthodoxen Psychoanalyse bei Freud und Abraham entspricht, weit hinter sich lassen. Ob und wieweit es sich bei Fromms Sozialpsychologie um eine revisionistische Entschärfung oder um eine sinnvolle Weiterentwicklung der Psychoanalyse handelt, soll im folgenden untersucht werden.

3. Triebstruktur und Gesellschaft

Es gilt bis heute als ein Hauptkennzeichen des Frommschen „Revisionismus“ , dass er die Libidotheorie, die er noch Anfang der 30er Jahre vertreten hatte, in *Escape from Freedom* (1941a) zugunsten eines allgemeiner gefassten Bezogenheitskonzepts aufgibt: „Ich halte den Menschen primär für ein gesellschaftliches

Wesen und glaube nicht, wie Freud es tut, dass er primär selbstgenügsam ist und nur sekundär die anderen braucht, um seine triebhaften Bedürfnisse zu befriedigen. (...) Das Schlüsselproblem der Psychologie ist das Problem der besonderen Bezogenheit des einzelnen auf die Welt, und nicht die Befriedigung oder Frustrierung einzelner triebhafter Begierden“ (1941a, GA I, S. 387). Genauer besehen, handelt es sich hierbei jedoch nicht um eine völlige Preisgabe der Freudschen Triebtheorie, sondern um eine Relativierung des Gewichts, das ihr im psychoanalytischen Gesamtkonzept zukommt, wobei Fromm auch auf die Umstrukturierung der Triebtheorie bei Freud selbst - Lebens- und Todestrieb statt Sexual- und Ich-Triebe - differenziert eingeht (vgl. E. Fromm, 1979a, GA VIII, S. 337ff.). Parallel zur Relativierung der Triebtheorie findet bei Fromm wie bei Horney und Sullivan, die meist in einem Atemzug mit ihm genannt werden (vgl. G. Chrzanowski 1977, S. 475ff.), eine gewisse Aufwertung der sozialen und kulturellen Milieufaktoren statt, so dass häufig auch von einer „kulturalistischen“ Schule der Psychoanalyse gesprochen wird.

Der von Adorno gegen Horney vorgebrachte Einwand, in der neofreudianschen Revision verrate sich „gesellschaftlicher Konformismus“ (Th. W. Adorno, 1952, S. 29), trifft allerdings auf Fromm kaum zu, da gerade er immer wieder auf die Diskrepanz zwischen sozialer Anpassung und psychischer Gesundheit hingewiesen und geradezu von einer „Pathologie der Normalität“ (E. Fromm, 1955a, GA IV, S. 13) gesprochen hat. Fromm hat sich denn auch mit Nachdruck dagegen gewandt, dass seine Auffassung von Psychoanalyse mit der der „Kulturalisten“ - gemeint sind K. Horney und H. S. Sullivan, man kann jedoch auch die amerikanische Kulturanthropologie und die Kultur-und-Persönlichkeits-Forschung mit hinzurechnen - gleichzusetzen sei: „Trotz der Tatsache, dass wir (d. h. Fromm, Horney und Sullivan, d. Verf.) befreundet waren und zusammen arbeiteten und gewisse Ansichten, insbesondere hinsichtlich einer kritischen Einstellung zur Libidotheorie, teilten, waren die Unterschiede zwischen uns größer als die Ähnlichkeiten, vor allem in Bezug auf den ‘kulturellen’ Gesichtspunkt. Horney und Sullivan dachten über Kultur im traditionell anthropologischen Sinn, während ich von einer dynamischen Analyse der wirtschaftlichen, politischen und psychologischen Kräfte ausging, die die Grundlage der Gesellschaft bilden“ (E. Fromm 1970c, GA VIII, S. 63). Dies besagt, dass Fromm zumindest in seiner Selbsteinschätzung während der Zeit nach der Emigration, als er bemüht sein musste, in den USA neu Fuß zu fassen, den marxistischen Ansatz, den er aus der Zusammenarbeit mit Horkheimer und seinem Kreis mitbrachte, niemals aufgegeben hat. In die späten 40er und frühen 50er Jahre fällt eine intensive Beschäftigung mit den Frühsozialisten und mit Karl Marx, die in *The Sane Society* (1955a) und in *Marx's Concept of Man* (1961b) ihren Niederschlag gefunden hat. Die erst um diese Zeit erfolgte Übernahme des Marxschen Entfremdungsbegriffs (vgl. 1955a, GA IV, S. 173ff.) weist darauf hin, dass es Fromm keineswegs darum geht, eine bruchlose Anpassung an die jeweils herrschenden Kulturnormen zu propagieren. Vielmehr hält er am Grundgedanken des Historischen Materialismus fest, dass „von den wirklichen tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozess auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt“ (K. Marx 1845/45, zit. b. E. Fromm, 1961b, GA V, S. 347) werden müsse. Abweichend von der Auffassung der Kulturalisten, behält Fromms Kulturbegriff eine ideologiekritische Komponente, die sein späteres Werk mit der Ideologiekritik seiner frühen Schriften verbindet. Allerdings erschöpft sich die Synthese von Psychoanalyse und Marxismus für ihn nicht in Ideologiekritik. Auf die Abwandlung seines früheren Ansatzes durch humanistische Prinzipien, bei deren Auslegung nicht zuletzt die von Fromm kommentierten Frühschriften von K. Marx eine bedeutende Rolle spielen, wird an späterer Stelle noch genauer einzugehen sein.

Schwerer als die Kulturismuskritik, deren Konformismusverdacht Fromm nur sehr bedingt trifft, wiegt der von Marcuse erhobene Vorwurf, Fromms Preisgabe der Triebtheorie führe zu einer „Schwächung der soziologischen Kritik und zu ei-

ner Verminderung der sozialen Substanz der Psychoanalyse“ (H. Marcuse, 1969, S. 239). Marcuse beruft sich, um diese These zu stützen, auf Freuds Auffassung, dass alle Kultur wesentlich auf Triebunterdrückung basiere und der Anspruch auf Glück - im Sinne von Triebbefriedigung - daher stets und unausweichlich mit den Normen, die die Gesellschaft dem Individuum auferlegt, in Konflikt geraten müsse (vgl. S. Freud, 1930, S. 224ff.). Fromm hingegen beseitige unter dem Vorwand, die Freudsche Theorie von ihrem „Biologismus“ zu reinigen, gerade den soziologisch bedeutsamen Kern der Psychoanalyse, nämlich den Antagonismus von Triebstruktur und Gesellschaft, und trage damit zu einer Abschwächung der „explosiven sozialkritischen Haltung“ (H. Marcuse, a. a. O., S. 240) der Psychoanalyse bei.

In der Tat kann nicht geleugnet werden, dass Fromm mit dem Verzicht auf eine triebtheoretische Fundierung seiner Sozialpsychologie auch die Vorstellung eines vor aller Vergesellschaftung liegenden anarchischen Triebpotentials, das sich nach Freud in der „polymorph-perversen Anlage“ (S. Freud, 1905, S. 97) des Kleinkindes äußern soll, aufgegeben hat. Mit der Geburt - oder wenn man so will, schon vorgeburtlich - beginnt vielmehr ein Prozess der Sozialisation, in dem sich faktisch nicht mehr unterscheiden lässt, welche Anteile mehr den „konstitutionellen genetischen Faktoren“ (E. Fromm, 1979a, GA VIII, S. 309) und welche mehr dem prägenden Einfluss sozialer Beziehungen zuzuschreiben sind. Für die therapeutische Praxis - und Fromm denkt und schreibt stets als psychoanalytischer Praktiker - ist es letztlich nicht so entscheidend, ob man mit Freud hinter allem psychischen Geschehen geradezu mythologisch ausgedeutete Triebkräfte am Werk sieht oder ob man, wie es Fromm tut, von der vorfindlichen soziobiologischen Einheit des Menschen ausgeht.

Einer Revision der Psychoanalyse im Sinne Fromms kommt ferner entgegen, dass nach Freud sowohl die energetischen Effekte als auch die Verdrängung nicht unmittelbar, sondern an der „psychischen (Vorstellungs-)Repräsentanz“ (S. Freud, 1915, S. 109) der Triebe in Erscheinung treten und dass Freud selbst die weit ausgreifenden Überlegungen, mit denen er in *Jenseits des Lustprinzips* (1920) einen von seiner früheren Libidotheorie abweichenden Dualismus von Lebens- und Todestrieb begründet, als „Spekulation“ (S. Freud, 1920, S. 268) qualifiziert. Bei der von Freud selbst gehegten Skepsis den eigenen metapsychologischen Spekulationen gegenüber scheint es nur konsequent, wenn Fromm sich um eine Weiterentwicklung der Psychoanalyse unter Einbeziehung „neuer klinischer Erkenntnisse“ (E. Fromm, 1979a, GA VIII, S. 278) bemüht und in diesem Zusammenhang die Trieblehre als ein Relikt des „bürgerlichen Materialismus“ (a. a. O., S. 266) kritisiert.

Dass Adorno und Marcuse gerade auf der Trieblehre als dem spekulativsten Teil der Freudschen Theorie insistieren, lässt sich nicht aus bloßer Pietät gegenüber der orthodoxen Lesart der Psychoanalyse erklären, sondern hat tieferliegende Gründe. Es ist nicht sosehr die Trieblehre als solche, sondern ihre theoretische Konsequenz: der Gegensatz zwischen den unerfüllten und letztlich unerfüllbaren Glücksansprüchen des Individuums und der gesellschaftlichen Realität, oder in Adornos Sprache: der Hinweis auf das bleibend Unversöhnte, Nichtidentische, was die Trieblehre zu einer kritischen Theorie des Subjekts beitragen soll. Die kathartische Methode müsse darauf ausgehen, schreibt Adorno in den *Minima moralia*, „die Menschen zum Bewusstsein des Unglücks, des allgemeinen und des davon unablässigen eigenen, zu bringen und ihnen die Scheinbefriedigungen zu nehmen, kraft derer in ihnen die abscheuliche Ordnung nochmals am Leben sich erhält“ (Th. W. Adorno, 1964, S. 74). Einer derart im Negativen verharrenden Zielbestimmung kann Fromm nicht zustimmen, da sie den Sinn von Therapie glatt ins Gegenteil verkehrt. Das Bewusstmachen des Unglücks wäre nach Fromm allenfalls als Durchgangsstufe zu betrachten, der die Suche nach befriedigenderen Lebensmöglichkeiten sowie politische Aktion zu ihrer Realisierung folgen muss. Das Bewusstmachen der Entfremdung mündet deshalb bei Fromm in die konkrete Utopie einer nichtentfremdeten gesellschaftlichen Seinsweise, wie sie in *The Sane Society* (1955a, GA IV, S.

weise, wie sie in *The Sane Society* (1955a, GA IV, S. 189ff.) und *The Revolution of Hope* (1968a, GA IV, S. 330ff.) ihren Niederschlag findet.

Marcuse ist trotz aller Differenzen, die ihn von Fromm trennen, doch darin mit ihm einig, dass er sich nicht scheut, eine Utopie des „freien Spiels der menschlichen Fähigkeiten“ (H. Marcuse, 1969, S. 156) in einer nicht-repressiven Gesellschaft zu entwerfen. Das Festhalten an der Libidotheorie hat bei ihm nicht nur die Funktion, den Antagonismus von Triebstruktur und Gesellschaft zu betonen, sondern ist auch konstitutiv für die Befreiung zum „orphanischen und narzisstischen Eros“ (a. a. O., S. 165). Die Abkehr vom prometheischen Ideal der Naturbeherrschung durch entfremdete Arbeit unter der Herrschaft des Leistungsprinzips soll die Heraufkunft eines „nicht-repressiven Realitätsprinzips, das Triebbefreiung mit sich brächte“ (a. a. O., S. 195), ermöglichen. Ihr Resultat wäre eine Umwandlung der Libido: „von der unter das genitale Primat gezwungenen Sexualität zu der Erotisierung der Gesamtpersönlichkeit“ (a. a. O., S. 199).

Sofern Marcuse für eine Reaktivierung prägenitaler Strebungen eintritt, kann Fromm ihm vorhalten, er vertrete ein Regressionsideal: „Tatsächlich scheint das Ideal von Marcuses 'nicht-repressiver Gesellschaft' ein Kinderparadies zu sein, in dem alle Arbeit Spiel ist und wo es keine ernsthaften Konflikte oder Tragödien gibt“ (E. Fromm, 1970c, GA VIII, S. 61). Und weiter: „Es ist schon ein übler Scherz, wenn jemand sich als Radikaler in Positur setzt, der die 'Große Verweigerung' praktiziert und im Grunde die Rückkehr zu einer kindisch sybaritischen und egoistischen Erfahrung vorschlägt. Marcuse spricht nicht im Namen des Lebens; er spricht dem Fehlen von Lebensliebe und einem Zynismus das Wort, der in der Maskerade einer superradikalen Theorie auftritt“ (E. Fromm, 1990a, S. 169). Dem ist nicht viel hinzuzufügen, außer vielleicht eine Bemerkung zur Beziehungsdynamik: Wenn Adorno und Fromm menschlich und theoretisch wie zwei Antipoden zueinander stehen - Kolakowski (1978, S. 414) spricht von „Überheblichkeit und Arroganz“ beim einen, „Güte und Menschenfreundlichkeit“ beim anderen -, so verhalten sich Fromm und Marcuse eher wie zwei rivalisierende Brüder, die trotz allen Streits nicht voneinander lassen können: So übersandte Marcuse, obwohl er im Epilog zu *Eros and Civilization* (1955) kein gutes Haar an Fromm gelassen hatte, diesem später sein Buch *The One-dimensional Man* (1964) zur Besprechung und nahm auf Fromms Einladung hin an einem Symposium über „Humanist Socialism“ (1965) teil; auf der anderen Seite endet Fromms - damals unveröffentlichte - Kritik am „angeblichen Radikalismus von Herbert Marcuse“ (E. Fromm, 1990a, S. 169ff.), die an Schärfe kaum zu überbieten ist, schließlich doch mit einer versöhnlichen Geste. Dies zeigt, dass beide auch nach der Trennung Fromms vom Institut trotz aller Differenzen miteinander verbunden blieben, während der Kontakt zu den übrigen Mitgliedern des Instituts nach Adornos Eintritt völlig zum Erliegen kam.

Rückblickend ist zu sagen, dass im Streit um die „richtige“ Lesart der Psychoanalyse der unterschiedlichen Einstellung zur Libidotheorie zuviel Gewicht zugemessen wurde. Von mindestens ebenso großer Bedeutung für Fromms revisionistische Haltung ist die frühe Rezeption Bachofens, dessen Mutterrechtstheorie schon in seinen ersten Beiträgen zur Zeitschrift für Sozialforschung gegen die orthodoxe Psychoanalyse ausgespielt wird. Aus ihr leitet sich Fromms Kritik an der „Verabsolutierung“ (1932a, GA I, S. 44) des Ödipuskomplexes ab, verbunden mit dem Hinweis auf die „Relativität der bürgerlichen Gesellschaftsstruktur“ (1934a, GA I, S. 96), in deren Patrizentrismus Fromm auch Freud gefangen sieht. Es ist bemerkenswert, dass diese frühen Ansätze zu einer Revision der Psychoanalyse, die durch kritische Ausführungen Fromms zur Behandlungstechnik (1935a, GA I, S. 115ff.) ergänzt werden, zu keinem Zerwürfnis mit Horkheimer geführt haben. Offensichtlich ließ Horkheimer Erich Fromm, der laut Wiggershaus (1986, S. 179) in der Anfangszeit der Kritischen Theorie der „einzige(!) ihn theoretisch anregende Mitarbeiter“ des Instituts war, in seiner Interpretation der Psychoanalyse solange freie Hand, bis er unter dem Einfluss Adornos zu einer anderen Einschätzung kam und nun seinerseits dazu überging, revisionisti-

sche Positionen zu kritisieren.

Fragt man nach der Bedeutung Fromms für die Kritische Theorie, so ist darauf hinzuweisen, dass aus seiner Synthese von Psychoanalyse und Historischem Materialismus der wichtigste von der Gründergeneration der Frankfurter Schule unternommene Versuch hervorging, psychologische und soziologische Perspektiven zu einer kritischen Theorie des Subjekts zu verbinden. Während Horkheimer den psycho-analytischen Ansatz zwar übernimmt, jedoch lange Zeit - vermutlich unter dem Einfluss der Gestaltpsychologie - auch das Strukturmodell Diltheys für einen diskutablen Ansatz in der Psychologie hält (vgl. Horkheimer 1940), definiert Adorno das Subjekt in der Kritischen Theorie nur negativ: Jede anthropologische Aussage, die ins Positive entgleitet, verfällt damit der Ideologiekritik. Marcuse steht Fromm dagegen insofern näher, als er sich nicht scheut, eine Utopie zu entwerfen, die bei aller Kritik am Bestehenden konkrete Inhalte eines möglichen Anders-Seins benennt. Seine „philosophische“ Freud-Interpretation entfernt sich jedoch so weit von ihrer Vorlage, dass Fromm gegen Marcuses Regressionsideal erneut den Genitalprimat, erweitert zu „produktiven Charakterorientierungen“ (E. Fromm, 1941a, GA II, S. 56ff.), verteidigen zu müssen meint. Fromms eigene Auffassung, dass menschliche Reife und Produktivität sich, obzwar nur in geglückten Fällen, auch in einer Gesellschaft erreichen lassen, die von Entfremdung durchzogen ist, kennzeichnet seine Position innerhalb der Kritischen Theorie als eine vergleichsweise optimistische.

Schließlich sollte noch erwähnt werden, dass die Diskussion um die Freudsche Triebtheorie und die Kulturismus-Debatte durch die spätere Entwicklung der Kritischen Theorie in gewisser Weise überholt worden sind. Habermas kennzeichnet die Positionen der Kontrahenten in der *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) in Form von zwei parallel verlaufenden Entwicklungslinien: „Horkheimer, Adorno und Marcuse halten an der Freudschen Triebtheorie fest und rechnen mit der Dynamik einer inneren Natur, die auf gesellschaftlichen Druck zwar reagiert, aber gegen die Gewalt der Sozialisation im Kern resistent bleibt. Fromm hingegen nimmt Anregungen der Ich-Psychologie auf und verlegt den Prozess der Ich-Entwicklung in das Medium gesellschaftlicher Interaktionen, die das natürliche Substrat der Triebregungen durchdringen und strukturieren“ (J. Habermas, 1981, Bd. II, S. 558). Habermas' eigene Freud-Interpretation, wie sie vor allem in *Erkenntnis und Interesse* (J. Habermas, 1968, S. 262ff.) ausgeführt ist, sucht die beiden Interpretationsstränge miteinander zu verbinden, ja sie steht, da in ihr dialogische Ich-Identität und Reflexion im Medium der Sprache dominieren, im Grunde der Frommschen Position näher. Nimmt man die -in der Kritischen Theorie nicht unangefochtene - Auffassung von Habermas zum Maßstab, dann wäre Fromm damit eine verspätete Anerkennung nicht nur für seine auf der Basis der Libidotheorie ausgearbeiteten frühen sozialpsychologischen Beiträge, sondern auch für sein späteres Konzept sozialer Bezogenheit zuteil geworden.

4. Ethischer Humanismus und Ideologiekritik

Mit *Escape from Freedom* (1941a) und *Man for Himself* (1947a) vollzieht Fromm eine Hinwendung zu anthropologisch-ethischen Fragestellungen, durch die sowohl der historisch-materialistische Ansatz seiner frühen religionskritischen und sozialpsychologischen Untersuchungen, als auch sein therapeutisches Verständnis von Psychoanalyse, die er bis dahin im wesentlichen als Instrument zur Aufdeckung unbewusster Charakterstrukturen gehandhabt hatte, auf eine neue Basis gestellt wird. Anleihen bei Aristoteles und Spinoza führen zum Rekurs auf eine teleologisch gedeutete menschliche Natur, die dazu befähigen soll, „das zu werden, was man potentiell ist“ (1947a, GA II, S. 21). Dem entsprechen auf psychologischem Gebiet über Freud hinausführende Versuche, den „produktiven Charakter“ von der bloßen Genitalität abzugrenzen und durch ethische Kategorien zu erweitern. Fromms bisherige, eher deskriptiv-kritisch orientierte Analysen

erfahren dadurch eine normative Ergänzung. Zur Kennzeichnung seines neuen Ansatzes, der gleichwohl keinen Bruch mit seinen früheren Auffassungen signalisieren soll, wie Fromm im Vorwort zu *Man for Himself* (a. a. O., S. 4) versichert, verwendet er die Bezeichnung „humanistisch“, die in wechselnden Zusammensetzungen (humanistische Ethik, humanistische Psychoanalyse, humanistische Religion, humanistischer Sozialismus usw.) sein späteres Oeuvre durchzieht.

Humanismus im Sinne Fromms lässt sich charakterisieren durch den „Glauben an den Menschen und dessen Fähigkeit, sich zu immer höheren Stufen weiterzuentwickeln, durch den Glauben an die Einheit der menschlichen Rasse, durch den Glauben an Toleranz und Frieden sowie an Vernunft und Liebe als jene Kräfte, die den Menschen in die Lage versetzen, sich selbst zu verwirklichen und das zu werden, was er sein kann“ (1963f, GA IX, S. 3). Fromm beruft sich, um diese Auffassung von Humanismus zu stützen, auf eine selektiv angeeignete jüdisch-christliche Tradition, in der Meister Eckhart und Spinoza besonders hervorgehoben werden; auch Marx und Freud, die er in *Beyond the Chains of Illusion* (1962a) mit seiner eigenen wissenschaftlich-therapeutischen Biographie verknüpft, werden von ihm im humanistischen Sinne interpretiert. So sei das Ziel von Marx die „geistige (!) Emanzipation des Menschen, seine Befreiung von den Fesseln der wirtschaftlichen Bestimmtheit, die Wiederherstellung seiner menschlichen Ganzheit, um ihn befähigen, zur Einheit und Harmonie mit seinem Mitmenschen und der Natur zu finden“ (1961b, GA V, S. 342) - eine etwas einseitig die Marxschen Frühschriften akzentuierende Interpretation, die Marx' ökonomisch-politische Analysen und seine Kritik an den Utopien der Frühsozialisten zu gering bewertet. Freud wird von Fromm dagegen in die Tradition der europäischen Aufklärung gestellt, als ein Humanist, der die Menschen von wirklichkeitsverdeckenden Illusionen habe befreien wollen: „Die auffallendste und wahrscheinlich stärkste emotionale Kraft in Freud war seine Leidenschaft für Wahrheit und sein kompromissloser Glaube an die Vernunft. Für ihn war die Vernunft die einzige menschliche Fähigkeit, die dazu beitragen kann, das Problem der Existenz zu lösen oder zumindest das dem menschlichen Leben innewohnende Leid zu lindern“ (1959a, GA VIII, S. 155). Damit hebt Fromm zwar zutreffend den aufklärerischen Grundzug in Freuds Denken hervor; er selbst betont in seinen späteren Schriften jedoch eher normativ-ethische Aspekte der Psychoanalyse, so dass für ihn Selbstverwirklichung, Produktivsein, Liebe im nicht nur sexuell gemeinten Sinn und befriedigende zwischenmenschliche Beziehungen zu Leitideen werden. Die kritisch-aufklärerische Dimension der Psychoanalyse, zu der Freuds bekannte Skepsis gegenüber jeglicher Art von Heilsversprechungen, auch gegenüber dem Marxismus (vgl. S. Freud 1933, S. 603ff.) gehört, tritt dagegen in den Hintergrund. Trotz der behaupteten Kontinuität zwischen dem kritisch-aufklärerischen Denken und der humanistischen Anthropologie vermag Fromm den inneren Zusammenhang zwischen Ethik und Ideologiekritik nicht hinreichend deutlich zu machen. Immerhin unterscheidet er sich von anderen Vordenkern der humanistischen Psychologie wie z. B. A. Maslow, mit dem Fromm die Vorstellung einer in der menschlichen Natur angelegten Bedürfnishierarchie (vgl. A. Maslow, 1981, S. 62ff.) teilt, dadurch, dass er die soziale Vermittlung der Bedürfnisse, d. h. die geschichtlich-gesellschaftliche Dimension von materieller Produktion und normativer Regulation, nicht einfach überspringt.

Die normativ-anthropologische Wendung in Fromms Denken ist von den anderen Begründern der Kritischen Theorie scharf kritisiert worden. Adornos Satz: „Jedes Menschenbild ist Ideologie außer dem negativen“ (Th. W. Adorno, 1955, S. 67) ist zwar nicht speziell auf Fromm gemünzt, ließe sich gegen Formulierungen wie die, dass es gelte, gegenüber der zunehmenden Tendenz zur Entfremdung und Verdinglichung „den ganzen, schöpferischen, wirklichen Menschen wieder in den Sattel (zu) heben“ (E. Fromm, 1960b, GA V, S. 41), leicht ins Feld führen. Mit einer dialektischen Wendung gegen den anthropologischen Optimismus heißt es dagegen bei Adorno: „Was immer menschlich heute wahrhaft auf einen höheren Zustand vordeutet, ist nach dem Maß des Bestehenden immer

zugleich auch das Beschädigte, nicht etwa das Harmonischere“ (Th. W. Adorno, ebd.). Es entspricht dem Grundansatz des negativ-dialektischen Denkens, dass eine positiv ausgeführte Anthropologie „im Angesicht der Verzweiflung“ nicht möglich ist, auch wenn dieses Denken, wie es in den *Minima moralia* heißt, die Welt als entstellt und bedürftig „im Messianischen Lichte“ (Th. W. Adorno, 1964, S. 334) zu betrachten versucht.

Auch bei Herbert Marcuse wird, obwohl er sich weniger als Adorno scheut, das Utopische positiv zu benennen, Fromms Humanismus scharf attackiert: „Fromm ruft all die ehrwürdigen Werte der idealistischen Ethik wieder ins Leben, als hätte noch nie jemand ihre konformistischen und repressiven Züge aufgewiesen. Er spricht von Fürsorge, Verantwortung und Respekt vor den Mitmenschen, von produktiver Liebe und Glück - als könnte der Mensch all das in einer Gesellschaft ausüben, die Fromm selbst als völlig 'entfremdet' und von den Konsum-Beziehungen des 'Markts' beherrscht darstellt - und dabei gestig gesund und voller Wohlgefühl bleiben“ (H. Marcuse, 1969, S. 254). Das Dilemma, wie in einer Gesellschaft, die - um Fromms Worte zu gebrauchen - am Kapitalismus „erkrankt“ ist, trotz allem, was an negativen Einflüssen über den Gesellschafts-Charakter auf die Persönlichkeitsstruktur einwirkt, der einzelne gesund im Sinne von produktiv, fürsorglich und liebend dem anderen zugewandt sein kann, wird bei Fromm nicht auf überzeugende Weise gelöst, und es ist vielleicht auch unlösbar. Da die Kluft zwischen kritischer Gesellschaftsanalyse und ethischem Ideal bestehen bleibt, geraten Fromms Formulierungen vielfach in die Nähe des Pathetischen oder Aufdringlich-Moralischen, oder sie wirken bei aller Emphase schlicht leerformelhaft, wie der Satz: „Vom humanistischen Standpunkt aus gibt es nichts Höheres und nichts Erhabeneres als die menschliche Existenz“ (1947a, GA II, S. 13). Auch wenn hier indirekt der Chor aus Sophokles' *Antigone* zitiert sein sollte, hätte ein solcher Satz - und es ließen sich leicht weitere finden - dem Ideologiekritiker Fromm nicht unterlaufen dürfen. Wo Fromm pathetisch wird, ist der Jargon der Eigentlichkeit nicht weit. Gleichwohl ist ihm prinzipiell darin zuzustimmen, dass die Psychoanalyse als kritische Theorie des Subjekts nicht ohne beharrliche Suche nach Wahrheit, als dialogische Reflexion von Lebenspraxis nicht ohne normativen Vorgriff auf das „gute Leben“ auskommen kann. Fromm spricht mit Recht von einer „stillschweigenden Anerkennung humanistischer ethischer Werte“ (a. a. O., S. 28) bei Freud und meint damit die Grundorientierungen, die sowohl seiner Theoriebildung, eingekleidet in das Gewand des bürgerlichen Materialismus, als auch seinen Regeln für den Umgang zwischen Arzt und Patient zu Grunde liegen. Fromm kommt das Verdienst zu, bei aller Kritik, die er an einzelnen Konzepten Freuds und an Mängeln seiner Behandlungstechnik übt (vgl. E. Fromm, 1935a, GA I, S. 115ff.; 1979a, GA VIII, S. 263ff.), die grundlegenden humanistischen Prinzipien der Psychoanalyse deutlicher herausgearbeitet zu haben.

Innerhalb der Kritischen Theorie vertritt Fromm am klarsten eine ethische Position. Sieht man von Anklängen an Schopenhauers Mitleidsethik bei Horkheimer (1971, S. 240ff.) ab, so findet sich bei den frühen Mitbegründern der Kritischen Theorie nichts Vergleichbares, es sei denn, man hielte Adornos aphoristische „Reflexionen aus dem beschädigten Leben“ in den *Minima moralia* (1951) oder Marcuses utopische Vorstellungen von prägenitaler Erotik und „Befriedung des Kampfes ums Dasein“ (H. Marcuse, 1970, S. 263) schon für einen vollwertigen Ersatz. In systematisierter Form finden sich Überlegungen, die im Sinne einer kommunikativen Ethik verstanden werden können, dagegen in der Diskurstheorie bei J. Habermas (1971, S. 101ff.). Die spätere Entwicklung der Kritischen Theorie im Hinblick auf Fromms Position genauer darzustellen, würde freilich eine weiterführende Untersuchung erforderlich machen.

5. Abschließende Bemerkungen

Der Beitrag Erich Fromms zur Kritischen Theorie ist lange Zeit unterschätzt wor-

den. Hier sollte gezeigt werden, dass Fromm mit seinen theoretischen und empirischen Arbeiten zur Analytischen Sozialpsychologie und Charakterologie in der Aufbauphase der Kritischen Theorie entscheidend dazu beigetragen hat, das Projekt eines interdisziplinären Materialismus als Synthese von Psychoanalyse und Marxismus zu konkretisieren. Auch nach der Trennung vom Institut für Sozialforschung hat er -wenn auch mit anderer Akzentuierung- an dieser Synthese festgehalten und versucht, die Kritische Theorie in einer eigenen Variante weiterzuentwickeln. Vor allem seine Untersuchungen zur Wandlung des Gesellschafts-Charakters im fortgeschrittenen Kapitalismus, dem er Entwürfe eines humanistischen Sozialismus entgegensetzt, wären es wert, als Beiträge zur Kritischen Theorie ernstgenommen zu werden. Der immer noch erhobene Vorwurf des Revisionismus ist dagegen kontraproduktiv, da er eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Fromms Werk verhindert.

Es ist müßig, darüber zu spekulieren, wie sich die Kritische Theorie weiterentwickelt hätte, wenn Fromm in seiner Position als auf Lebenszeit angestellter Mitarbeiter des Instituts verblieben wäre - die Geschichte der Frankfurter Schule ist anders verlaufen. Man kann jedoch versuchen, an den damals abgebrochenen Diskussionszusammenhang wieder anzuknüpfen, indem man die verschiedenen Positionen aus heutiger Sicht miteinander vergleicht und auf die jeweiligen Stärken und Schwächen hin überprüft. So fehlt Fromms späteren Gesellschaftsanalysen häufig die differenziertere sozialwissenschaftliche Argumentation und seine praktischen Handlungsvorschläge, etwa im Schlusskapitel von *Haben oder Sein* (1976a, GA II, S. 393ff.), wirken angesichts der gesellschaftlich-politischen Realität etwas naiv. Auf der anderen Seite vertritt Fromm unter den Mitbegründern der Kritischen Theorie auf Grund seiner Erfahrung als praktizierender Analytiker am konsequentesten den Standpunkt, dass sich Theorie und Therapie nicht voneinander trennen lassen; er beharrt deshalb auf der Entwicklung konkreter Handlungsperspektiven, auch wenn sich der Kapitalismus nicht von heute auf morgen „aufheben“ lässt.

Es ist kein Zufall, dass Erich Fromm erst zu einem Zeitpunkt in Europa populär wurde, als der theoretische Radikalismus der Studentenbewegung, die mehr auf andere Autoren der Frankfurter Schule zurückgriff, sich in dogmatischen Flügelkämpfen festgefahren hatte bzw. durch die weitere politische Entwicklung zu praktischer Wirkungslosigkeit verurteilt war. Fromm steht in vielem der Ökologie- und Alternativbewegung näher, ohne deshalb -das sollten die vorangehenden Ausführungen deutlich machen- die Verbindung von Psychotherapie und Gesellschaftskritik aufzugeben oder einem theorielosen Aktionismus das Wort zu reden. Sein Denken ist gerade aus diesem Grund unverändert aktuell.

Literaturnachweise

- Adorno, Th. W. 1952: „Die revidierte Psychoanalyse“, in: Ders.: *Ges. Schriften* Bd. 8, Frankfurt/M, 1972, S. 20-41.
- 1955: „Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie“, in: Ders.: *Ges. Schriften* Bd. 8, Frankfurt/M, 1972, S. 42-85.
- 1964: *Minima moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. Frankfurt/M, 1964.
- Adorno, Th. W., Horkheimer, M. 1956: *Soziologische Exkurse*. Nach Vorträgen und Diskussionen, Frankfurt/M, 1956.
- Bonß, W. 1980: *Kritische Theorie und empirische Sozialforschung: Anmerkungen zu einem Fallbeispiel*. Einleitung zu: E. Fromm: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. München 1980, S. 7-46.
- 1982: „Psychoanalyse als Wissenschaft und Kritik. Zur Freudrezeption der Frankfurter Schule“, in: Bonß, W., Honneth, A. (Hrsg.): *Sozialforschung als Kritik*. Zum sozialwissenschaftlichen Potential der Kritischen Theorie, Frankfurt/M, 1982, S. 367-425.
- Chrzanowski, G. 1977: „Das psychoanalytische Werk von Karen Horney, Harry Stack Sullivan und Erich Fromm“, in: Eicke, D. (Hrsg.): *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts*. Bd. III, Zürich 1977, S. 475-507.
- Dahmer, H. 1982: *Libido und Gesellschaft*. Studien über Freud und die Freudsche Linke,

2. Aufl, Frankfurt/M, 1982.
- Dubiel, H. 1978: *Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung*. Studien zur frühen Kritischen Theorie, Frankfurt/M, 1978.
- Freud, S. 1969ff.: *Studienausgabe* (Stud.), hrsg. v. A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey. 10 Bde. und 1 Ergänzungsband, Frankfurt/M, 1969-1975.
- 1905: *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, Stud. Bd. V, S. 37-145.
 - 1915: *Die Verdrängung*, Stud. Bd. III, S. 103-118.
 - 1920: *Jenseits des Lustprinzips*, Stud. Bd. III, S. 213-272.
 - 1930: *Das Unbehagen in der Kultur*, Stud. Bd. IX, S. 191-270.
 - 1933: *Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*, Stud. Bd. I, S. 448-604.
- Fromm, E.: *Gesamtausgabe in 10 Bänden* (GA), hrsg. v. R. Funk, Stuttgart (Deutsche Verlagsanstalt) 1980/81 bzw. München (Deutscher Taschenbuch-Verlag) 1989.
- 1930a: *Die Entwicklung des Christusbegriffs*. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion, GA VI, S. 37-57.
 - 1932a: „Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. Bemerkungen über Psychoanalyse und historischen Materialismus“, GA I, S. 37-57.
 - 1932b: „Die psychoanalytische Charakterologie und ihre Bedeutung für die Sozialpsychologie“, GA I, S. 59-77.
 - 1934a: „Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie“, GA I, S. 85-109.
 - 1935a: „Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie“, GA I, S. 115-138.
 - 1936a: „Studien über Autorität und Familie. Sozialpsychologischer Teil“, GA I, S. 141-187.
 - 1936b: „Autorität und Familie. Geschichte und Methoden der Erhebungen“, GA III, S. 225-230.
 - 1937a: „Zum Gefühl der Ohnmacht“, GA I, S. 189-206.
 - 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit* (Escape from Freedom), GA I, S. 217-392.
 - 1947a: *Psychoanalyse und Ethik*. Bausteine zu einer humanistischen Charakterologie (Man for Himself. An Inquiry into the Psychology of Ethics), GA II, S. 1-57.
 - 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft* (The Sane Society), GA IV, S. 1-254.
 - 1956a: *Die Kunst des Liebens* (The Art of Loving), GA IX, S. 439-518.
 - 1959a: *Sigmund Freud*. Seine Persönlichkeit und seine Wirkung (Sigmund Freud's Mission. An Analysis of His Personality and Influence), GA VIII, S. 153-221.
 - 1960b: *Den Vorrang hat der Mensch!* Ein sozialistisches Manifest und Programm (Let Man Prevail. A Socialist Manifesto and Program), GA V, S. 19-41.
 - 1961b: *Das Menschenbild bei Marx* (Marx's Concept of Man), GA V, S. 335-393.
 - 1962a: *Jenseits der Illusionen*. Die Bedeutung von Marx und Freud (Beyond the Chains of Illusion. My Encounter with Marx and Freud), GA IX, S. 37-157.
 - 1963f: „Humanismus und Psychoanalyse“ (Humanism and Psychoanalysis), GA IX, S. 3-11.
 - 1964a: *Die Seele des Menschen*. Ihre Fähigkeit zum Guten und Bösen (The Heart of Man. Its Genius for Good and Evil), GA II, S. 159-268.
 - 1968a: *Die Revolution der Hoffnung*. Für eine Humanisierung der Technik (The Revolution of Hope. Toward a Humanized Technology), GA IV, S. 255-377.
 - 1970c: „Die Krise der Psychoanalyse“ (The Crisis of Psychoanalysis), GA VIII, S. 47-70.
 - 1970d: „Freuds Modell des Menschen und seine gesellschaftlichen Determinanten“ (Freud's Model of Man and Its Social Determinants), GA VIII, S. 231-258.
 - 1976a: *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft (To Have or To Be?), GA II, S. 269-414.
 - 1979a: *Sigmund Freuds Psychoanalyse - Größe und Grenzen* (Greatness and Limitations of Freud's Thought), GA VIII, S. 259-362.
 - 1980a: *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches*. Eine sozialpsychologische Untersuchung, GA III, S. 1-224.
 - 1990a: „Der angebliche Radikalismus von Herbert Marcuse“, in: E. Fromm: *Die Entdeckung des gesellschaftlichen Unbewussten*. Schriften aus dem Nachlaß, hrsg. v. R. Funk, Bd. III, Weinheim-Basel 1990, S. 149-170.
- Funk, R. 1983: *Erich Fromm*. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1983.
- Görlich, B. 1980: „Die Kulturismus-Revisionismus-Debatte. Anmerkungen zur Problemgeschichte der Kontroverse um Freud“, in: Ders. (Hrsg.): *Der Stachel Freud*. Beiträge und Dokumente zur Kulturismus-Kritik, Frankfurt/M, 1980, S. 13-88.
- Habermas, J. 1968: *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt/M, 1968.
- 1971: „Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz“,

- in: J. Habermas, N. Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung?*, Frankfurt/M, 1971, S. 101-141.
- 1977: „Gespräch mit Herbert Marcuse“, in: Ders.: *Philosophisch-politische Profile*. Erw. Ausg, Frankfurt/M, 1987, S. 265-319.
 - 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde, Frankfurt/M, 1981.
- Horkheimer, M. (Hrsg.) 1936: *Studien über Autorität und Familie*. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Paris 1936.
- 1940: „Psychologie und Soziologie im Werk Wilhelm Diltheys“, in: Ders.: *Kritische Theorie*, Bd. II, Frankfurt/M, 1968, S. 273-291.
 - 1971: „Schopenhauers Denken im Verhältnis zu Wissenschaft und Religion“, in: Ders.: *Ges. Schriften* Bd. 7, Frankfurt/M, 1985, S. 240-252.
- Horkheimer, M., Adorno, Th. W.: *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente, Amsterdam 1947.
- Jay, M. 1976: *Dialektische Phantasie*. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923- 1950, Frankfurt/M, 1976.
- Kolakowski, L. 1978: *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung-Entwicklung-Zerfall*, Bd. III, München-Zürich 1978.
- Lorenzer, A. 1980: „Die Sozialität der Natur und die Natürlichkeit des Sozialen. Zur Interpretation der psychoanalytischen Erfahrung jenseits von Biologismus und Soziologismus“, in: Görlich, B. (Hrsg.), 1980, S. 297-349.
- Marcuse, H. 1969: *Triebstruktur und Gesellschaft*. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud (Eros and Civilization. A Philosophical Inquiry into Freud), Frankfurt/M, 1969.
- 1970: *Der eindimensionale Mensch*. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft (One-Dimensional Man. Studies in the Ideology of Advanced Industrial Society), Neuwied-Berlin 1970.
 - 1977: „Gespräch mit J. Habermas u. a.“, in: Habermas, J. 1987, S. 265-319.
- Maslow, A. 1981: *Motivation und Persönlichkeit* (Motivation and Personality), Reinbek 1981.
- Marx, K. 1845/46: *Die deutsche Ideologie*, in: Ders.: *Die Frühschriften*, hrsg. v. S. Landshut, Stuttgart 1964, S. 339-485.
- Wiggershaus, R. 1986: *Die Frankfurter Schule*. Geschichte - Theoretische Entwicklung - Politische Bedeutung, München-Wien 1986.

Summary: Erich Fromm and the Critical Theory of Subject

Fromm's contribution to the Critical Theory was long underestimated. Whereas the conception of an analytical social psychology and the studies on the authoritarian character type - both of which were developed during the 30s - invariably come in for mention in the more recent reception accorded the Frankfurt School, little attention has so far been paid to those writings by Fromm siding with the Critical Theory which appeared in the wake of „Escape from Freedom“ (1941). A decisive factor here was the negative judgement passed by former colleagues upon Fromm's „revisionistic“ position following the so- called „culturism debate“.

The present essay highlights the extent to which Fromm was consistently concerned to develop a critical theory of subject. This not only implies a critical stance to the characterological structures prevalent in capitalist society but also a humanistic interpretation of the „true“ way of life. The thesis is advanced that a critical theory of subject must not confine itself to a „negative“ anthropology but rather develop ethical perspectives for both the individual and society.

Riassunto: Erich Fromm e la teoria critica del soggetto

Il contributo di Fromm alla teoria critica è stato a lungo sottovalutato. Mentre la concezione di una psicologia sociale analitica, sviluppata negli anni trenta, e le ricerche sul carattere autoritario vengono sempre ricordate nelle descrizioni recenti della scuola di Francoforte, gli scritti di Fromm relativi alla teoria critica comparsi dopo „Fuga dalla libertà“ (1941) non vengono praticamente presi in

considerazione. E' decisiva a questo riguardo la valutazione negativa da parte dei colleghi di allora della posizione „revisionistica“ di Fromm nel cosiddetto „dibattito sul culturismo“.

In questa relazione viene dimostrato che gli sforzi di Fromm vengono generalmente diretti verso una teoria critica del soggetto. Questo implica non soltanto un atteggiamento critico verso le strutture di carattere prevalenti nella società capitalista, ma anche una concezione umanistica della vita „giusta“. Viene sostenuta la tesi che una teoria critica del soggetto non può rimanere limitata ad un'antropologia „negativa“, ma deve anche mostrare prospettive etiche per l'individuo e la società.

Sumario: Erich Fromm y la Teoría Crítica del sujeto

La contribución de Fromm a la Teoría Crítica ha sido subestimada durante largo tiempo. Mientras que la concepción de una psicología social analítica desarrollada en los años 30 y los estudios sobre el carácter autoritario al menos son mencionados en las nuevas exposiciones de la Escuela de Francfort, los trabajos de Fromm aparecidos desde la publicación de „El miedo a la libertad“ (1941) encuentran apenas un eco en la Teoría Crítica. Un factor decisivo para ello es el juicio negativo que encontró la posición „revisionista“ de Fromm en el llamado „debate culturalista“ por parte de sus antiguos colegas.

En el presente ensayo se intenta mostrar que el objetivo de Fromm está consecuentemente orientado hacia una teoría crítica del sujeto. Esto no implica solamente una actitud crítica frente a las estructuras de carácter predominantes en la sociedad capitalista, sino también una concepción humanista de una vida „verdadera“. Aquí se postula que una teoría crítica del sujeto no puede permanecer limitada a la antropología „negativa“, sino que también tiene que ofrecer perspectivas éticas para el individuo y la sociedad.

Copyright ©1988 und 2003 bei Dr. Helmut Johach

Walpersdorfer Str.13, D-91126 Rednitzhembach, E-mail: [helmut.johach\[at-symbol\]web.de](mailto:helmut.johach[at-symbol]web.de)